Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 27 (1960)

Artikel: Schloss Hindelbank : eine architektonische Studie
Autor: Peter, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076152

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schloß Hindelbank

Eine architektonische Studie*

Heinrich Peter, cand. arch., Zürich

> Die Beispiele edler Baukunst zu ehren und den Zusammenhang ihrer Geschichte zu verstehen und zu wahren, heißt den Urquell aller Kunst und Kultur behüten.
>
> W. Morris (1834–1896)

Vorwort

Durch Zufall wurde ich auf dieses Schloß aufmerksam. Ich hatte schon lange die Absicht, einmal einen Bau genauer zu studieren, seine Erscheinungsform und seine Geschichte. Daß ich auf eine Anlage des 18. Jahrhunderts geraten bin, wird man in der heutigen Zeit (1915) wohl verstehen. Und gerade die Schlösser um Bern herum bieten in ihrer ansprechenden Ausbildung, mit ihren großen Parkanlagen und ihren reichen Interieurs so viel Interessantes und Lehrreiches, daß ich bald mit dem Gedanken vertraut war, eine eingehendere Studie einem solchen Bau zu widmen. Durch Vermittlung von Herrn Architekt M. Zeerleder und Herrn Kantonsbaumeister von Steiger erhielt ich von Herrn Regierungsrat Dr. Tschumi die Erlaubnis, Schloß Hindelbank aufzunehmen.

Im Schlosse Hindelbank ist heute die Kantonale Arbeitsanstalt für Frauen untergebracht. So hatte ich freien Zutritt zur gesamten Anlage des Schlosses, was den raschen Fortgang der Arbeit begünstigte.

Schloß Hindelbank zählt zu den schönsten Landsitzen um Bern herum. Gedacht war es im Geiste jener Herren- und Fürstenschlösser in Frankreich

* Preisaufgabe 1915 der Abteilung für Architektur an der ETH Zürich (siehe unten S. 32).

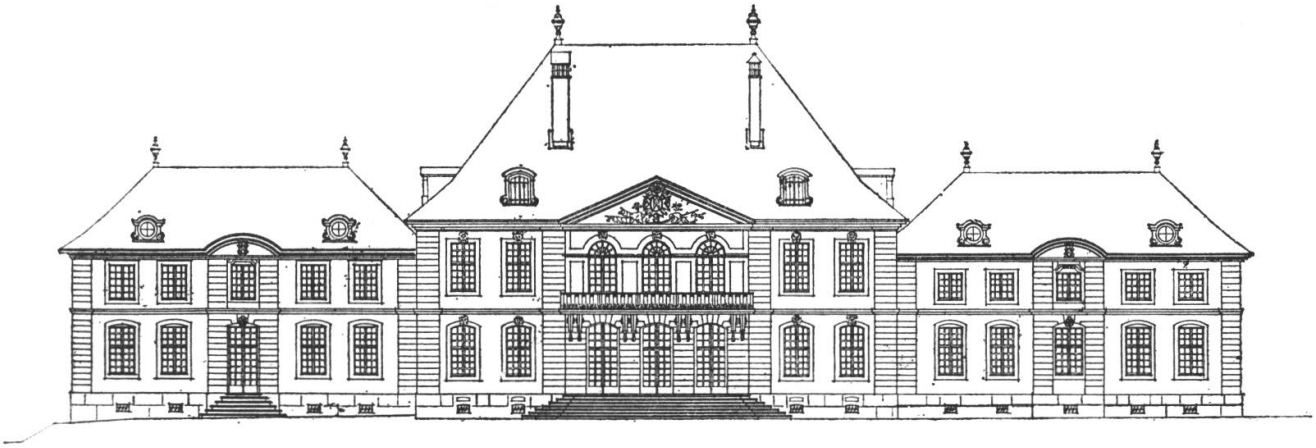
und Deutschland, und in manchen Punkten darf es mit ihnen einen Vergleich aufnehmen. Stets war es der Anziehungspunkt der Architekten, und wohl in manchem Skizzenbuch findet sich von ihm eine Zeichnung. 1911 machten Schüler des Technikums Burgdorf unter Leitung von Herrn Prof. A. W. Müller eine genauere Aufnahme des Schlosses, die 1914 im 6. Jahrgang der «Schweiz. Baukunst» veröffentlicht wurde.[1] Diese Tatsache hielt mich aber keineswegs zurück, auch meinerseits den Bau genau zu studieren und anhand von Aufnahmen in sein Wesen einzudringen. Während meines Aufenthaltes in Hindelbank erfuhr ich auch dies und das, was dem flüchtigen Besucher entgehen muß.

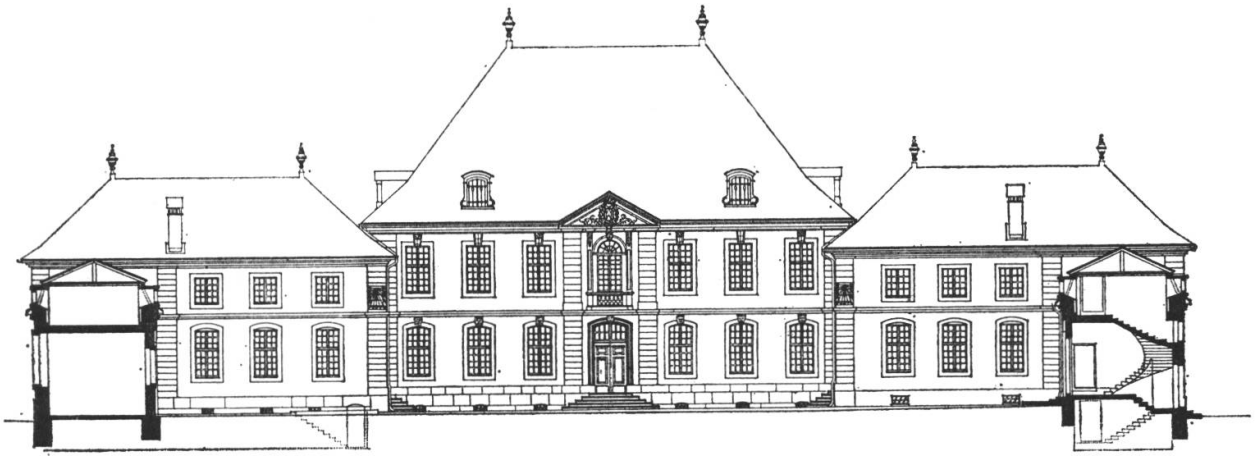
Die historischen Daten, die ich ausfindig machen konnte, sind leider nur spärlich, trotzdem ich mir sämtliches veröffentlichtes Material zu Nutze gemacht habe. Die Andeutungen über den vermutlichen Architekten verdanke ich Herrn Prof. Dr. H. Türler, ebenso die Mitteilung, daß das Familienarchiv der Herren von Erlach nach dem Tode des letzten Besitzers des Schlosses (1879) verschleudert worden sei, was mir auch Herr Bezirksingenieur G. von Erlach bestätigte. So war es mir nicht möglich, einen Einblick in eventuell vorhandene Urkunden, die auf das Schloß Bezug nehmen, zu gewinnen. Die mir bekannten zugänglichen Quellen habe ich benutzt und das Ergebnis in einem kleinen Aufsatz zusammengestellt.

* * *

Schon vor langer Zeit stand in der Gegend südlich von Hindelbank eine Burg, die in den Kaufbriefen «Im Wyler» genannt wurde; und auch jetzt noch tragen die Güter um das heutige Schloß herum in der Volkssprache diesen Namen. Vermutlich gehörte sie nebst ihrem Twing im Anfang des 14. Jahrhunderts den Edlen von Thorberg.[2] Urkundlich als erste Besitzerin tritt aber die Familie der Münzer von Bern auf. Später verschwindet die Spur einer größeren Bauanlage vollständig, und es wird bei Kauf- und Erbschaftsangelegenheiten nur noch von der *Herrschaft* Hindelbank gesprochen. Trotzdem lebt im Volksmund die Sage von einer Burg, die an dem Orte, wo heute die Schloßscheune steht, sich einst erhoben habe; und mit großer Überzeugung erzählte mir eine alte Frau von einem unterirdischen Gang, der das Schloß Hindelbank mit dem Schloß in Jegenstorf verbunden haben soll.

1391, nach dem Tode Werner Münzers, des letzten seines Stammes, ging die Herrschaft Hindelbank über auf die Familie von Ergöw, und von ihr nacheinander auf die Familie v. Raron (1510–1512), v. Erlach (1512–1590), v. Bonstetten (1590–1623), Lombach (1623–1703) und v. Jenner (1703–1720).





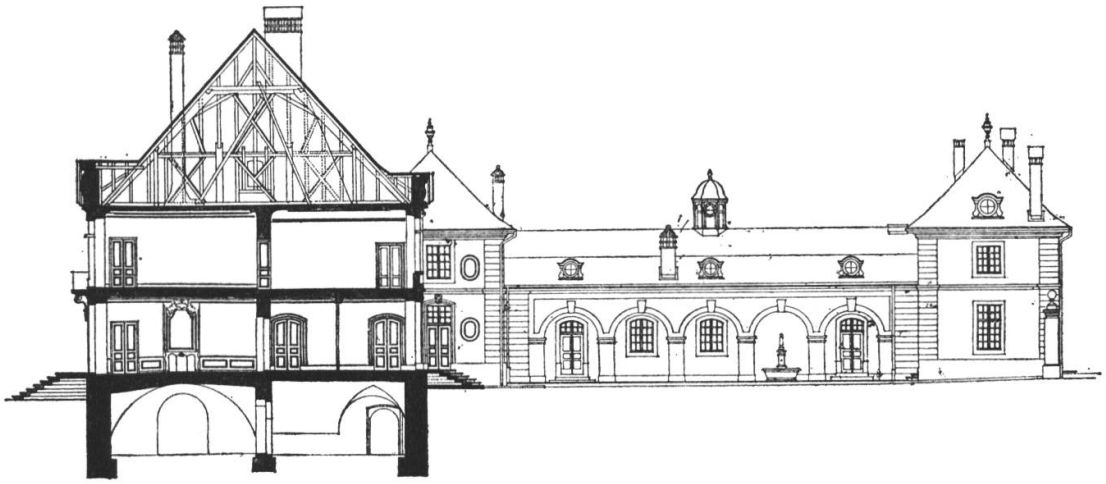


Abb. 1 Nord- und Südfront sowie Querschnitt des Schlosses, Maßstab 1:500

Von dieser letztgenannten Familie erwarb Hieronymus v. Erlach 1720 die Herrschaft Hindelbank um 100 000 Bernpfund und begann auch sofort mit dem heutigen Schloßbau.

Hieronymus v. Erlach (1667–1748) ist einer der ersten seines Geschlechtes.* Er hatte das Glück, die einzige Tochter und Erbin des reichen Schultheißen Johann Friedrich Willading zu heiraten, die ihm nach dem Tode ihres Vaters (1718) ein Vermögen von 1 300 000 Bernpfund zugebracht haben soll. Dem öffentlichen Leben konnte er sich nicht lange entziehen. 1701 wurde er Mitglied des Großen Rates in Bern. Aber trotzdem nahm er im folgenden Jahr Dienst bei Kaiser Leopold I. und kommandierte ein Regiment zu Fuß. Als Ritter des württembergischen St. Hubertusordens und des preußischen Roten Adlerordens, als kaiserlichen Kämmerer und General-Feldmarschalleutnant durfte ihn die Heimatstadt im Jahre 1717 begrüßen, und gerne nahm man seine anerkannten Fähigkeiten in Anspruch. So wurde er sofort mit dem Amte eines Landvogtes von Aarwangen betraut (1707–1713). «Er kaufte 1710 von der Stadt Burgdorf den Twing zu Inkwyl und tauschte ihn an die Obrigkeit gegen denjenigen zu Thunstetten» (v. Mülinen). Dort ließ er 1713 von Abraham Jenner, nach den Plänen des franz. Architekten Abeille, das schöne Schloß errichten, das ihm eine Zeitlang als Wohnsitz diente. 1715 ward er als «Heimlicher» Mitglied des täglichen Rates, drei Jahre darauf Welschsäckelmeister und Oberkommandant der Waadt und 1721 Schultheiß der Stadt Bern. Trotzdem er nun täglich in Bern beschäftigt war, wählte er sein neugebautes Schloß in Hindelbank (begonnen 1721) als Wohnsitz, dessen Anlage er 1726 noch durch den Bau der Schloßscheune (Abb. 11)[3] und des Försterhauses (1727, heute «Waldpinte» genannt) an der Straße Bern-Zürich vervollständigte. Er, der in Frankreich und Österreich mit dem Hofe in engster Fühlung gestanden, führte nun einen fast fürstlichen Haushalt, der nicht so recht zu einem republikanischen Staatsoberhaupt passen wollte. Eine alte Zeichnung zeigt ihn, wie er in einer reichen Staatskarrosse sechsspännig nach Bern fährt, und zum Morgenessen soll er vierspännig zu den etwa 400 Meter südlich des Schlosses gelegenen Pavillons gefahren sein. Im weiter südlich gelegenen Walde wurden große Jagdfeste abgehalten, und heute noch deutet die Anordnung der wunderschönen Bäume auf eine frühere, strahlenförmige Weganlage.

* Sein Charakterbild wird wesentlich verändert durch die neuen Forschungen des Genfer Historikers *Henry Mercier:* «Un secret d'Etat sous Louis XIV et Louis XV. La double vie de Jérôme d'Erlach...», Paris [1934]. Wir empfehlen diese Darstellung dem Interesse unserer Leser. F

Für die Berner selbst war es etwas Neues, daß das Staatsoberhaupt außerhalb der Stadt wohnte. Erst in seinem hohen Alter ließ Hieronymus an Stelle des ehemaligen, bubenbergischen Säßhauses an der Junkerngasse, das er von seiner Mutter geerbt hatte, ein neues Gebäude errichten: das «Hôtel d'Erlach», ein reizender, nach französischem Muster erbauter, kleiner Palast mit einem Ehrenhof, der durch ein hohes Gitter gegen die Straße abgeschlossen ist. Achtzigjährig, beinahe erblindet, verlangte Hieronymus seine Entlassung als Schultheiß. Aber der Große Rat ließ es sich nicht nehmen, dem verdienten Manne durch eine besondere Abordnung ein schmeichelhaftes Schreiben mit Dankbarkeitsbezeugungen für die von ihm während so vieler Jahre geleisteten Dienste zu überreichen. Ein Jahr darauf, 1748, starb er. Sein ältester Sohn, Albert Friedrich, ließ ihm in der Kirche zu Hindelbank ein großartiges Grabdenkmal errichten. Johann August Nahl wurde dazu berufen. Der ganze Apparat der allegorischen Figuren wird heraufbeschworen: die Zeit als Greis mit der Sense, der posaunende Engel, der die Taten des Verstorbenen verkündet, die Historia, die die Grabinschrift schreibt, und daneben Trophäen und Dekorationen, das Wappen Erlach und der marmorne Sarkophag. Dieses Denkmal wird deshalb so wenig beachtet, weil vom gleichen Künstler die Grabplatte der jungen Pfarrfrau Langhans, die am Vorabend vor Ostern 1751 im Kindbett starb, die Aufmerksamkeit auf sich lenkt.

Dies sind einige wenige Andeutungen über den Bauherrn von Hindelbank. Im Geiste mehr Fürst als Schultheiß, schwebten ihm als Vorbild für seinen Bau die Schloßanlagen Frankreichs und Deutschlands vor. Keine Mittel hat er gescheut, um in dieser schon an sich schönen Gegend eine Anlage zu schaffen, die weit und breit ihresgleichen suchte, ein Schloß hinzustellen, erbaut nach allen Regeln der Kunst, oder besser nach dem damals herrschenden französischen Geschmack. Er wollte sich und seiner Familie einen Stammsitz errichten, der noch auf lange Zeit vom edlen Geschlechte der von Erlach erzählen sollte. Anderthalb Jahrhunderte hat es dieser Familie als Wohnsitz gedient. Ludwig Robert v. Erlach (1794–1879), der als interessierter Agronom um 1820 den prachtvollen Gutshof (Abb. 9) erbaute, verkaufte aber im Januar 1866 das Schloß mit 13 Jucharten Land dem Staat, die übrige Schloßdomäne für 292 500 Franken an die Gebrüder Witschi in Hindelbank, denen sie heute noch gehört. Dies war leider ein großes Unglück. Man hätte zwar hoffen dürfen, daß das kantonale Hochbauamt den Bau mit aller Pietät behandeln würde. Aber man ließ sich damals weder von ästhetischen noch idealen Gesichtspunkten leiten. Leicht hätte man doch das kantonale Lehrerinnenseminar, das heute im Pfarrhaus Hindelbank eingepfercht ist, in würdiger Weise dort unterbringen und so das Schloß in seiner äußeren Erscheinung

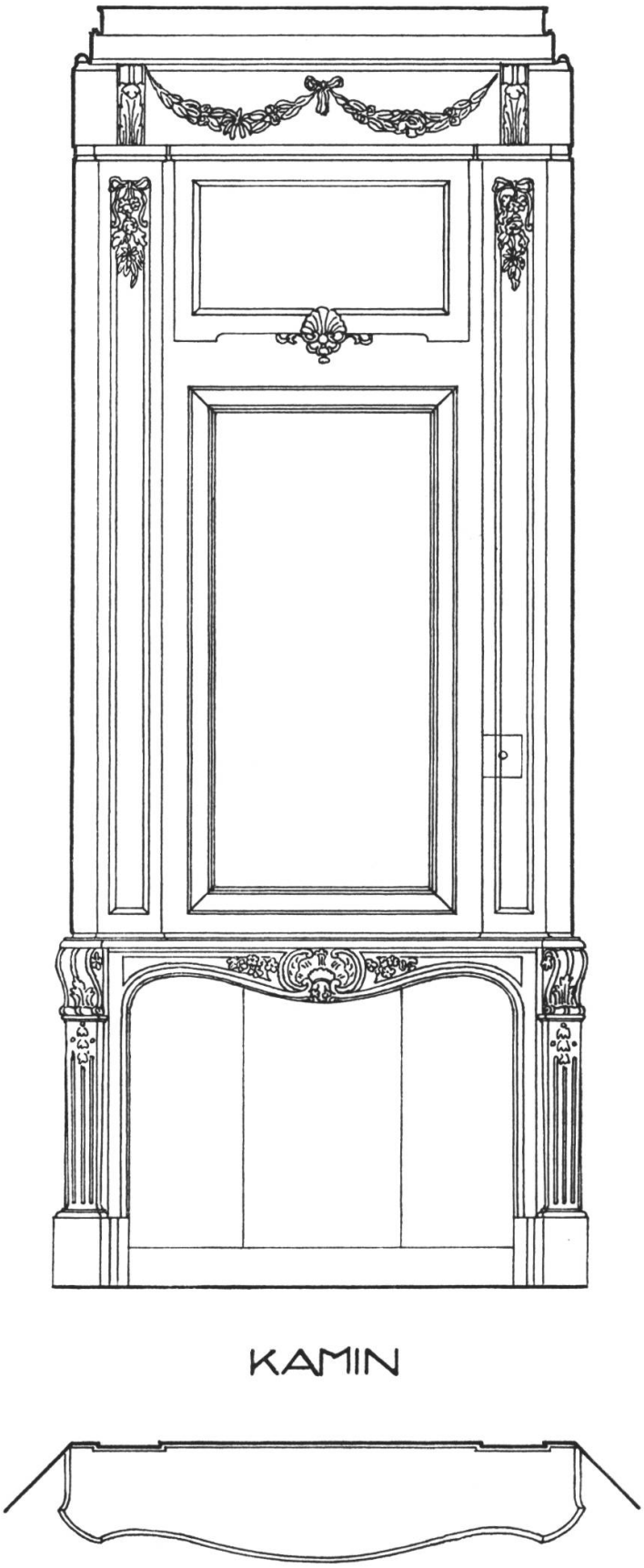


Abb. 2 Nordwestzimmer des Erdgeschosses, Maßstab 1:28

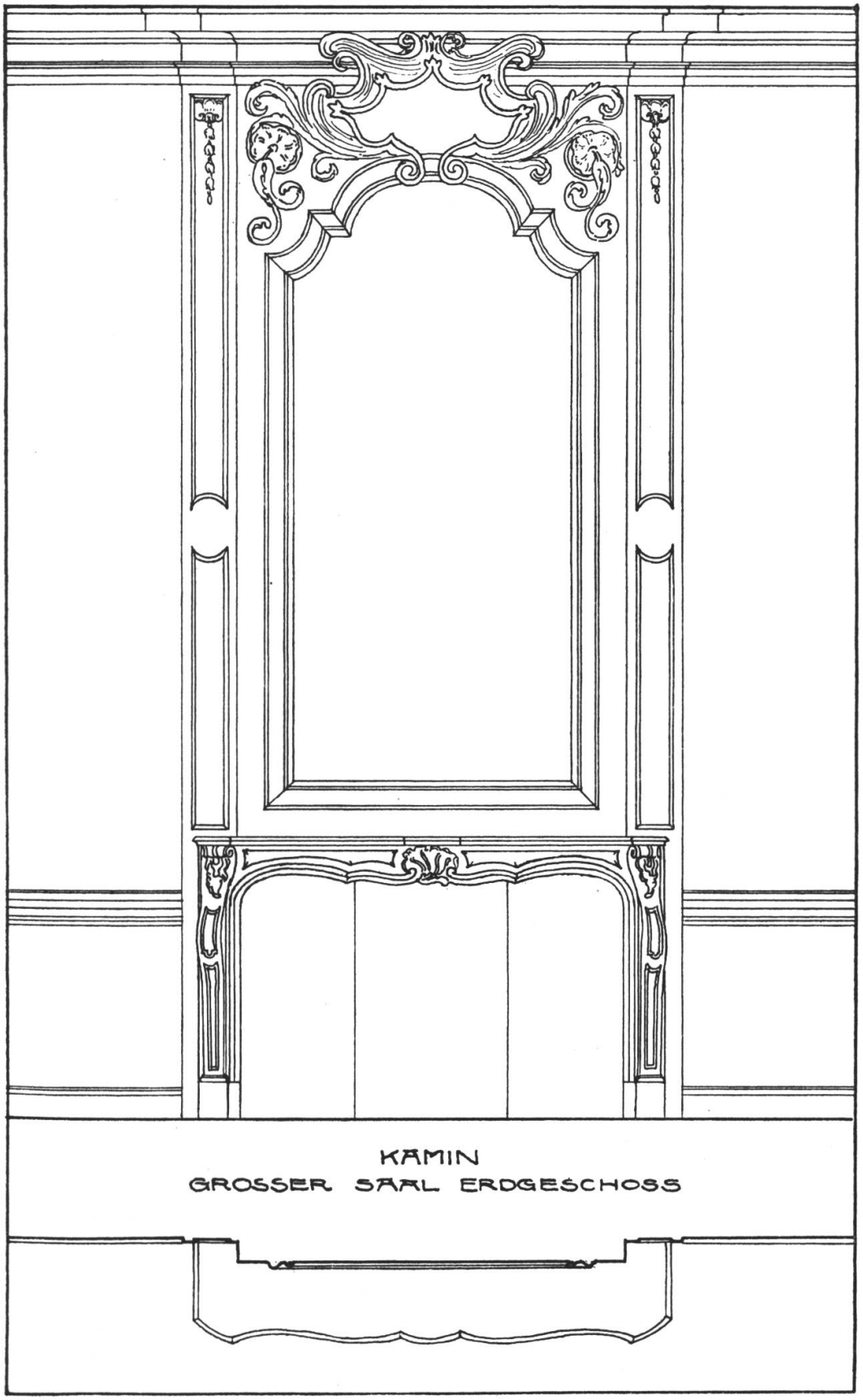


Abb. 3, Maßstab 1:28,5

und in seiner Innenausstattung erhalten können. Aber die Behörden wollten es anders. Ungefähr 30 Jahre lang waren im Schloß etwa 270 weibliche Pfleglinge untergebracht, und vor etwa 20 Jahren ist es zur kantonalen Arbeitsanstalt für Frauen eingerichtet worden. Und gerade diese letzte Periode hat am meisten Schaden angerichtet.

Die paar Hauptsünden mögen hier festgelegt sein. Was die äußere Erscheinung betrifft: Der westliche Zwischenbau wurde um einen Stock erhöht, in der Nordwestecke des Gebäudes eine große Abortanlage eingebaut; die Gitter, die den Hof gegen Süden schlossen, wurden durch Mauern ersetzt, die beiden Brunnen an die Zwischenkanten versetzt, sämtliche Fenster vergittert. Im Innern hauste man ähnlich. Sämtliche Malereien wurden mit grauer oder weißer Farbe überschmiert, so im großen Saal des ersten Stockes, im zweigeschossigen Saal des Nordost-Pavillons. Was einzig fast unangetastet blieb, sind die Vertäfelungen im Nordwestzimmer des Erdgeschosses und des ersten Stockes (heute Schwesternzimmer) und im Südostzimmer des ersten Stockes (heute Krankenzimmer). Hier muß auch noch bemerkt werden, daß kurz nach dem Kaufe durch den Staat das ganze Gebäude mit Kalk angestrichen wurde, wohl um den etwas weichen Sandstein vor weiterer Abwitterung zu schützen. Und das ist wohl die Leistung, die man am ehesten verzeihen wird; denn diese weißen Flächen, die zwischen dem saftigen Grün der Bäume hervorschauen, haben einen eigenen, fast feenhaften Reiz, wenn einen die brutalen Fenstergitter nicht sofort wieder in die Wirklichkeit zurückreißen würden. Daß die Gartenanlage gänzlich vernachlässigt wurde, ist ohne weiteres klar. So sieht man vor der Nordfassade des Schlosses nur noch einige schwache Terrainbewegungen, die auf frühere Terrassenanlagen schließen lassen. Ein kleiner Teich, von hohen Bäumen umstanden, kann als Überrest einer größeren Wasserkunstanlage angesprochen werden. Die beiden Postamente, auf denen bis vor kurzem steinerne Löwen ruhten, sind auch noch übrig geblieben. Der westliche Garten zeigt nur in den Umrissen die alte Form. Ebenso sieht man weder von der Allee, die sich zu beiden Seiten des Hauptbaues erstreckte,[4] wie auch von derjenigen, die gegen Süden zum Wald führte, nichts mehr. In der Verlängerung der Hauptachse gegen Süden erkennt man heute noch einen künstlichen Hügel, auf dem wohl ein Pavillon stand, und von dem man eine wunderbare Rundsicht genießt. Heute (1915) wird er als Kiesgrube benutzt und ist schon zur Hälfte abgetragen. Einzig der östliche Garten zeigt noch ein Bild, das sicher von der ursprünglichen Anlage nicht stark verschieden ist. Eingefaßt wird er durch eine hohe Mauer, die in zwei Achsen durch Gittertüren unterbrochen wird. In der Nordostecke steht ein kleines Gartenhaus. Der Springbrunnen in der Mitte der ganzen Anlage wird eingerahmt

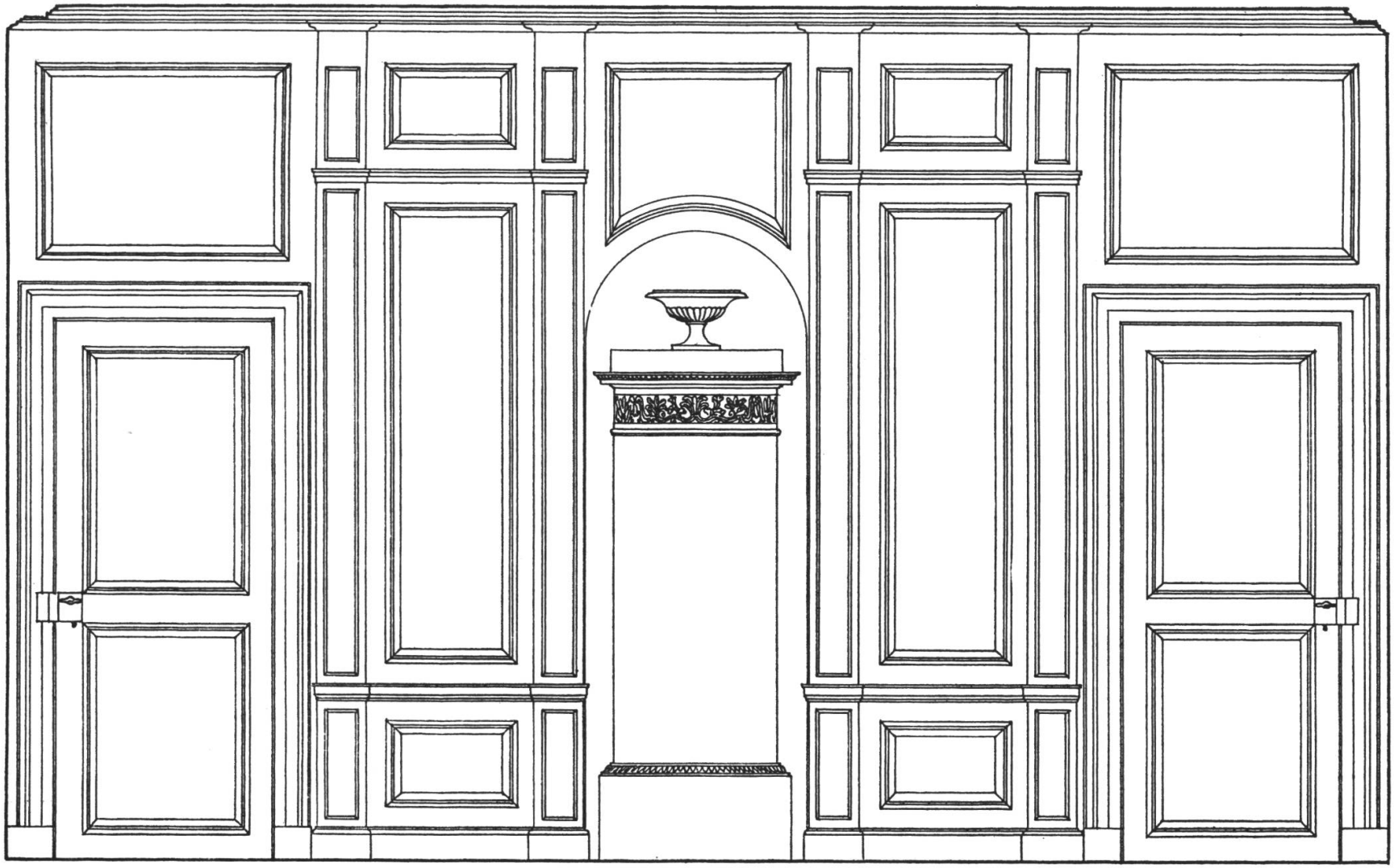


Abb. 4 Erdgeschoß des Südost-Pavillons; Westwand des Mittelzimmers, Maßstab 1:33

von niederen Buchshecken, deren einfache Linienführung durch Baumstellungen kräftig unterstützt wird. Wohl wäre es verlockend, an Hand dieser spärlichen Anhaltspunkte, wie auch mit Hilfe des Stiches von Samuel Nöthiger einen Garten im Geiste des 18. Jahrhunderts zu entwerfen. Aber historischer Wert würde diesem Entwurf nicht zukommen (vgl. Abb. 16).

Doch ich will wieder zum eigentlichen Kernpunkt der Sache zurückkehren. Ich habe den Bau und was dazu gehört in zehn größeren Blättern und einigen kleineren dargestellt, und es ist eigentlich zum Verständnis derselben nichts weiter beizufügen.[5] Grundrisse und Fassaden habe ich von den häßlichen Einbauten der letzten Jahrzehnte befreit, und nur diejenigen neuerer Einbauten zugelassen, die im Geiste der ganzen Anlage ausgeführt wurden. So habe ich die Einteilung im Südost-Pavillon eingezeichnet, die wohl aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts stammt. Die Zeichnung auf einem kleinen Blatt zeigt die Behandlung der Wand des Raumes östlich der Treppe, mit dem hübschen, runden Kachelofen (Abb. 4). Dagegen habe ich beim Südwest-Pavillon von jeder inneren Einteilung abgesehen, da es unmöglich war, etwas Genaues festzustellen; auch ist die innere Einteilung erst 1896 entstanden. Der Nordost-Pavillon war stets ein großer, durch zwei Geschosse gehender Saal (Abb. 8). Ein mit einem kräftigen Stab eingerahmtes Deckengemälde, das wie schon gesagt, heute überschmiert ist, soll die Verherrlichung des Hieronymus von Erlach zum Gegenstand gehabt haben.

Über die Benutzung der einzelnen Räume konnte ich nichts Bestimmtes ausfindig machen. Doch gehe ich von der Annahme aus, daß sich im Nordwest-Pavillon die Küche befand und der im Hauptbau der Küche zunächst liegende Raum als Speisezimmer benutzt wurde; daran anschließend intimes «Cabinet» (Abb. 2), großer Salon oder Gartensaal (Abb. 3) und weiter Wohn- und Schlafzimmer. Im Obergeschoß darf der große Mittelsaal wohl als Festsaal angesehen werden. Auch spricht dafür die zum Teil noch sichtbare Bemalung. Auffallend ist zwar, daß er keine Kamine besitzt. Links und rechts waren sicherlich Schlafzimmer; das südöstliche Zimmer, mit seinen großen Schränken, kann vielleicht als Bibliothek gedeutet werden.[6] Doch wie gesagt, weder bestimmte, schriftliche Notizen noch Aussagen der in Betracht kommenden Personen konnten zu einer eindeutigen Bezeichnung der Räume führen, wohl aber kann man mit Hilfe der allgemeinen, damals gültigen Grundsätze zu einer ziemlich klaren Vorstellung gelangen. Über die Einteilung der Zimmer liest man in der «vollständigen Anweisung zu der Civilbaukunst» von Goldmann-Sturm (1708) im ersten Kapitel des dritten Buches folgende interessante Ausführung:

Abb. 5 Der Schloßhof von Süden

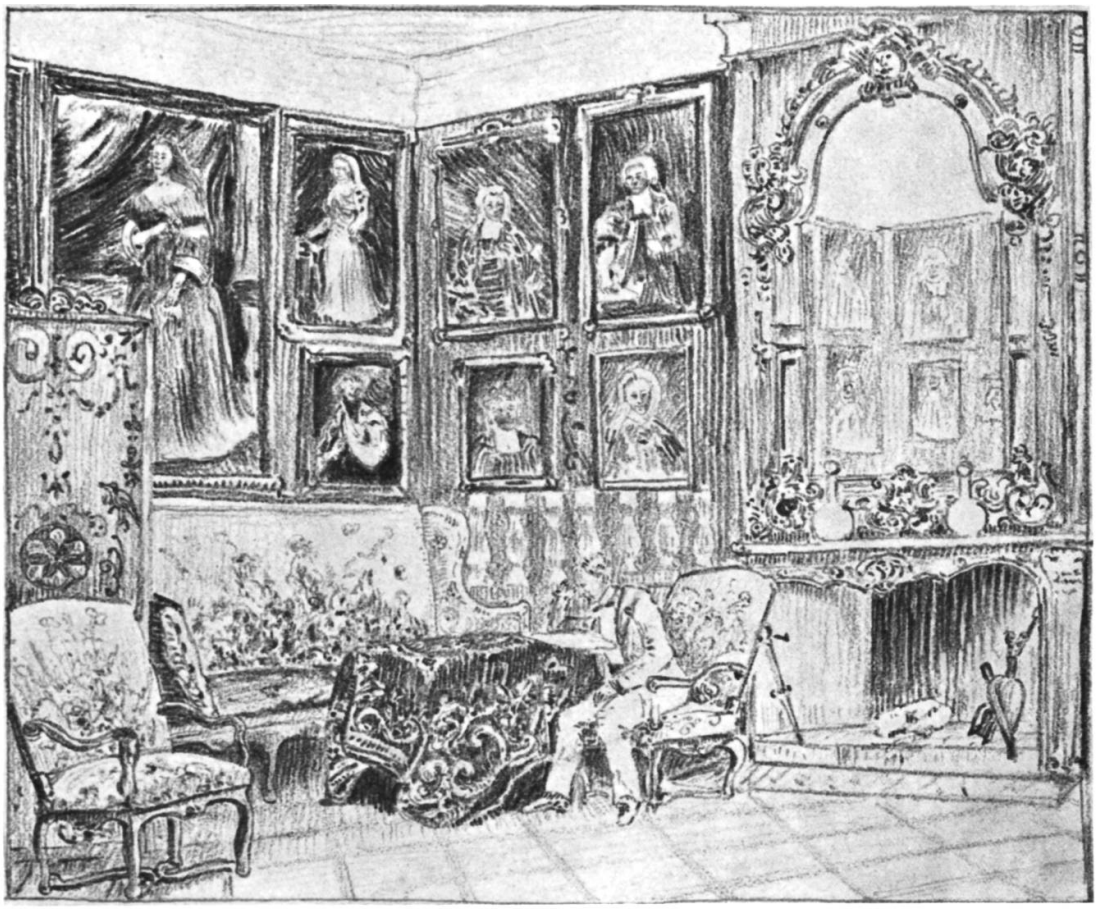


Abb. 6 Ein Cheminée-Zimmer

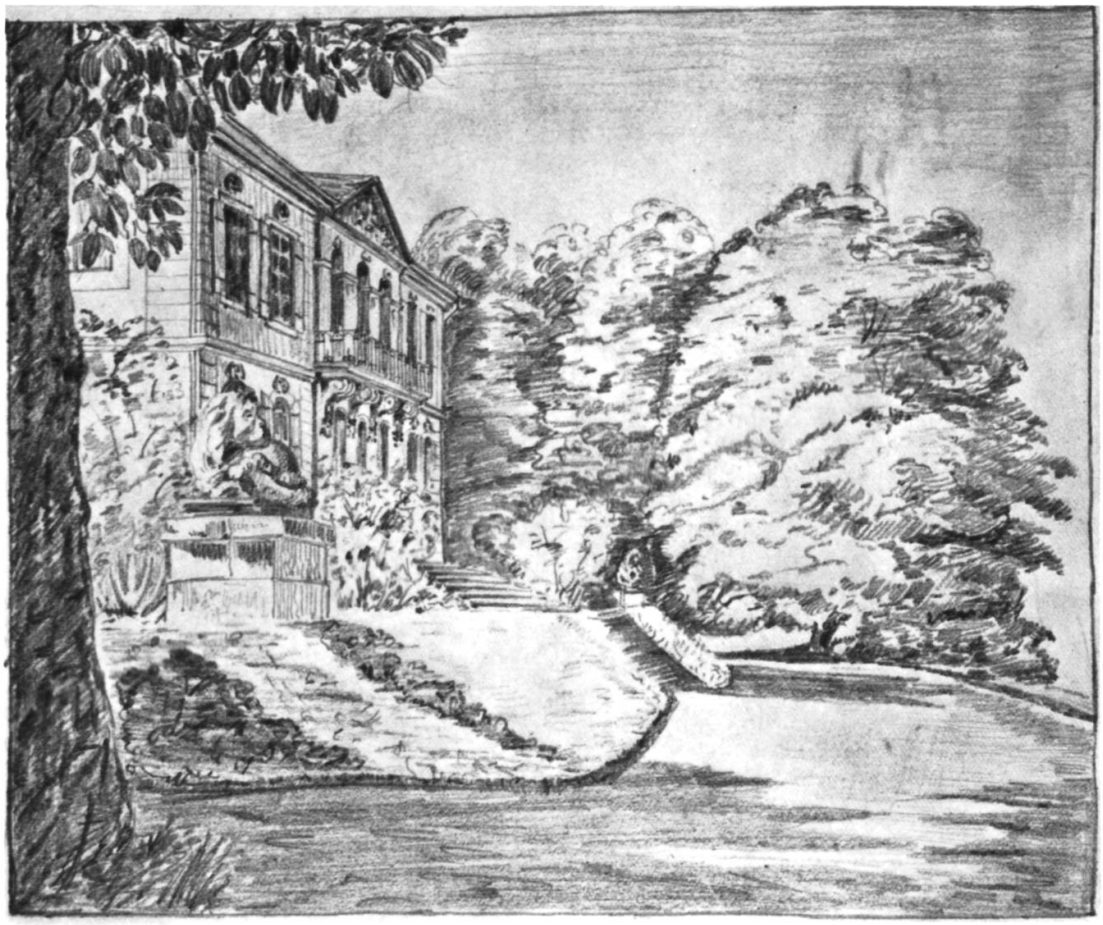


Abb. 7 Die ehemaligen Gartenterrassen

Abb. 8 Bibliothek im Nordost-Pavillon

Abb. 9 Das Schloßgut von Nordosten

Abb. 10 Das Schloß von Norden

«Aber hier seyn wir vorhabens die innere Eintheilung vor die Beste / daß dem Hausherrn der beste und größeste Theil zugeordnet werde / und dem Gesinde zu allerhand Diensten die kleinen Zimmer an / oder halb unter der Erde. Hernach geziemen sich die Winterzimmer in die unterste Reihe / und die Sommerzimmer in die Höhe / da die Luft freier durchstreichen mag. Hernach mögen wir den Griechen diese Eintheilung ablernen / welche ihre Wohnungsbäue in männliche und in Frauenzimmer absonderten / jenes ward Andronitis, dieses Gynaeconitis genannt. Wann derohalben keine Verhindernüß vorfält / so kan man die Vorwand gegen Süden angeben. Zur Rechten des Eingangs schickten sich die männlichen Zimmer. So werden sie ihre Fenster gegen Auffgang haben / wie dann die Morgensonne / zu den männlichen Verrichtungen / besonders zum fleißigen Studiren / am besten gelegen ist / und auch dahero gesunde Luft eingelassen wird. Die Frauenzimmer können zur Lincken / und gegen Westen angegeben werden / so werden sie von der Nachmittagssonne warme gemacht / dann diese Lufft bekomt dem Weibesvolcke am besten / und sie haben mehr die spät Sonne / als der früh Sonne vonnöthen. Jedoch das Schlaffgemach wird hinten gegen Norden und gegen den Gärten am besten angelegt / und soll zu beiden Seiten die Zimmer des Hauß-Herrn und der Hauß-Frauen anliegen haben. Das Schlaffgemach lieget wohl gegen Norden / dann also wird es von den Monden nicht viel beschienen / und der Schlaf durch dessen Licht weniger verhindert. Jedoch müssen die Fenster gegen Norden wohl schließen / damit man / wann man nicht recht angekleidet ist / nicht von des Nordwinds rauher Kälte schaden empfahe.»

Ähnlich wird die Verteilung auch in den französischen Büchern besprochen und begründet, hauptsächlich im «Cours d'architecture» von Daviler (1710), der nach meiner Meinung am ehesten für jene Zeit als grundlegend angesehen werden kann. Im ersten Buch Blondels (1752) findet sich ebenfalls eine genaue Definition der einzelnen Räume. Nur muß man sich bewußt bleiben, daß Blondel ca. 30 Jahre nach dem Bau des Schlosses herauskam, als schon wieder etwas andere Ideen maßgebend waren. Man wird sich also besser an die Bücher, die vor 1721 erschienen, halten, und damit wäre ich nun auf dem Punkte angelangt, wo ich die ganze Anlage einer kurzen Kritik unterziehen möchte.

Schon auf den ersten Blick erscheint sie ganz im Geiste der französischen Schlösser gedacht. Von Süden her gestattet ein einfach-vornehmes Gitter den Blick in einen von zwei mächtigen Nußbäumen beschatteten Hof. «Le principal corps de logis doit être toujours directement opposé à l'entrée principale, la vue par devant sur une belle cour et par derrière sur quelques parterres, jardin» (Savot, Architecture françoise, 1685). Zu beiden Seiten der

Eingangsachse wird der Hof durch eingeschobene, anderthalbgeschossige Pavillonbauten verengert, die unter sich durch einstöckige Arkaden verbunden sind. Im Hintergrund ist der Eingang ins Corps de logis. Was die Ausbildung der Fassaden betrifft, so muß man nur den ersten Band Blondels aufschlagen, um genau Aufschluß zu erhalten, woher diese Formen stammen. Aber auch hier ist es interessanter, die früheren Werke zu befragen. So liest man bei Daviler:

> «Par la Décoration des Façades on comprend aussi-bien l'architecture du dedans des Appartemens que celle des murs, des faces exterieures du Bâtiment. La symetrie en est le principal ornement, en sorte que toutes les parties paralleles doivent estre également distantes du milieu, et pareilles en hauteur. Et par l'union et le rapport de ces parties, il en resulte ce qu'on nomme l'Ensemble de l'Edifice, dont l'harmonie des proportions est le fondement. Les ordres d'Architectures contribuënt notablement à la décoration; mais il faut que les parties que ces Ordres renferment, comme les Portes, les Fenestres, les Niches, etc. ayant les proportions qui leur sont propres et les ornemens convenables à l'Ordre, sans lesquels l'Ordre, le mieux éxecuté apporteroit de la confusion plûtost que de la richesse.»

Und wenn man in diesem Buche weiter blättert, findet man einen Stich: «Plan d'un Bâtiment à l'Italienne de trente deux toises de face du dessin de Sr. le Blond architecte.» Die Grundrißdisposition ist im Prinzip die gleiche wie in Hindelbank. Die seitlichen Höfe (basse-cour des écuries et basse-cour des offices) scheinen zwar noch durch Mauern oder Gitter vom eigentlichen Ehrenhofe (cour d'Entrée) abgetrennt zu sein. Aber schon im Schnitt durch die ganze Anlage sind diese Mauern oder Gitter verschwunden, und der Hof erhält die gleiche Form, wie sie in Hindelbank auftritt, mächtig in die Breite gelagert, reicher in der Wirkung, festlicher in der Stimmung. In Hindelbank war es ja gar nicht mehr nötig, die seitlichen Höfe abzutrennen, da der Küchenbetrieb den Hof nicht stark in Anspruch nahm, und die Stallungen und Remisen überhaupt außerhalb des Baues in einem eigenen Gebäude untergebracht waren (Abb. 11). Aber auch die Architektur dieses Entwurfes von le Blond zeigt eine ähnliche Haltung wie in Hindelbank; nur mit dem Unterschied, daß der Architekt von Hindelbank sich nicht von einem mächtigen Dach trennen konnte, was natürlich zu einem Entwurf «à l'Italienne» nicht gepaßt hätte.

So gelangt man immer mehr zu der Ansicht, daß der Architekt des Schlosses Hindelbank den nun schon vielgenannten «Daviler» gekannt hat. Doch man blättert in diesem Buche noch weiter und betrachtet sich einige Gitter, Profile, Bekrönungen, auch die «Corniches pour les chambres de parade».

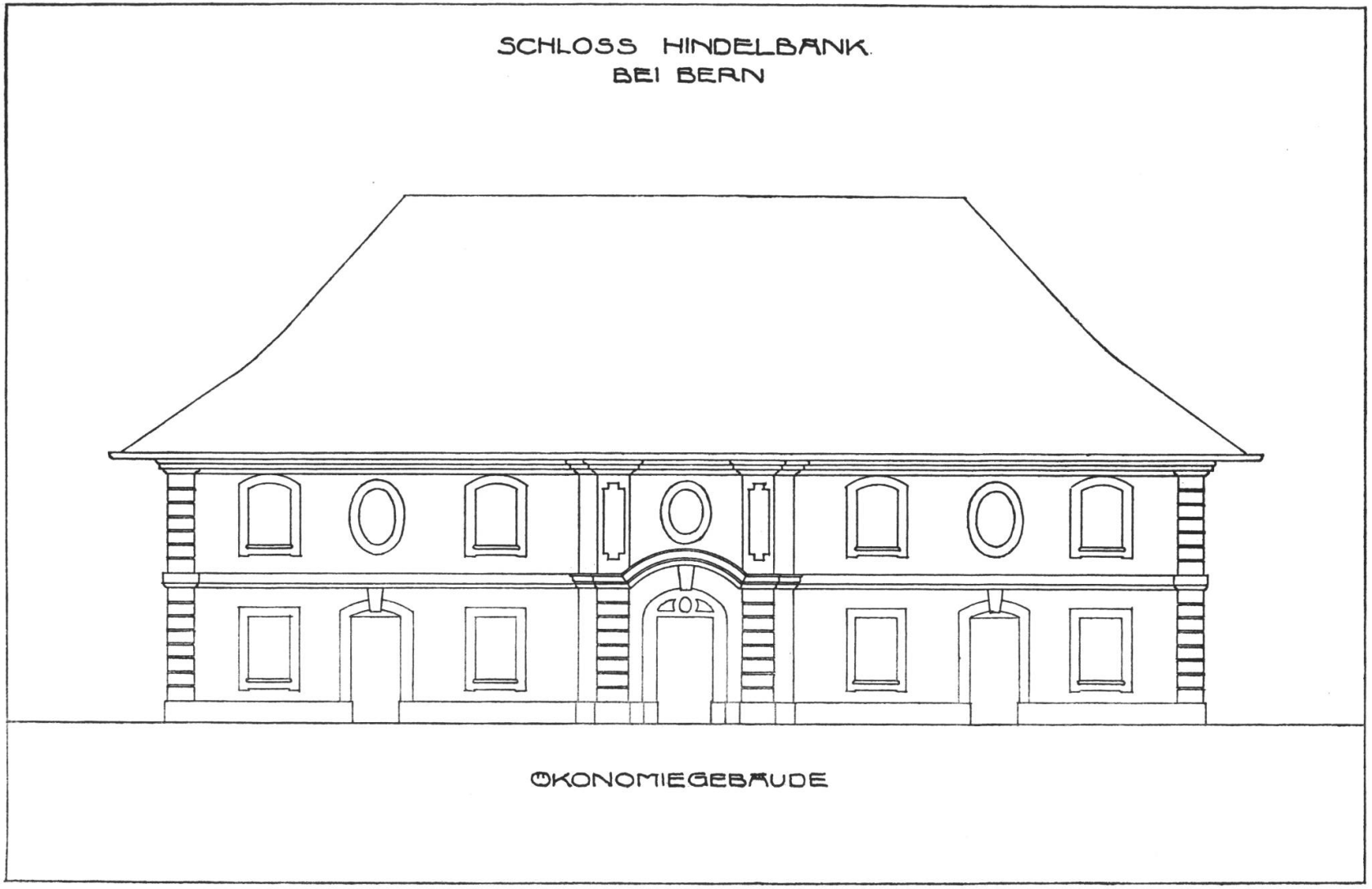


Abb. 11, Maßstab 1:165

Unter diesen befindet sich eines, das sozusagen bis auf den letzten Strich mit dem Bekrönungsprofil des «Eichentäfels» übereinstimmt (Abb. 2).[7] Nach dem nun noch diese Tatsache festgestellt ist, darf man wohl ruhig sagen, daß unser Architekt diesen «Daviler» kennen mußte, daß er auch noch andere Werke benutzte und sich stark durch sie leiten ließ. Durch die große Verbreitung, die gerade die französischen Theoretiker damals fanden, war es auch dem mittelmäßig begabten Baumeister möglich, eine künstlerisch gute Leistung hervorzubringen. Eine tüchtige, strenge Schule, wie sie in diesen Büchern gelehrt wird, schützte ihn vor jedem groben Mißgriff; sie zeigte ihm genau den Weg, den er einhalten mußte; sie gab ihm Aufschluß über alles Wissenswerte und sicherte ihm den Erfolg. Und warum sollte man nicht so vorgehen? Dürfen wir heutigen Architekten unseren früheren Kollegen etwa daraus einen Vorwurf konstruieren, daß sie einen so starken Druck auf die gesamte Baukunst ausgeübt haben? Im Gegenteil! Frankreich hat in seinem Wohn- und Schloßbau eine allgemein gültige und allgemein verständliche Form gefunden, gefunden sowohl für das gesellschaftliche Leben des Hofes, wie für die Bedürfnisse des einfachen Bürgers. Und gerade weil das Zeremoniell von Versailles für das damalige Leben den höchsten Ausdruck bedeutete, ist es verständlich, daß auch außerhalb Frankreichs die Baukunst die gleichen Formen annahm, wie sie Frankreich vorzeichnete. Darum fanden die französischen Architekturtheoretiker auch so große Verbreitung und überall Anklang. Und man mußte sich kein Gewissen daraus machen, die dort in Wort und Zeichnung festgelegten Grundsätze mehr oder weniger getreu zu übernehmen. Deshalb erscheinen uns auch heute die Bauten aus jener Zeit so abgeklärt-einheitlich und selbstverständlich in ihrer Erscheinungsform, und deshalb kommen sie uns überall bekannt und sympathisch vor.

Wenn man also nach dem Baumeister des Schlosses Hindelbank fragt, so wird man nicht auf einen Großen jener Zeit schließen dürfen. Im Schweiz. Künstler-Lexikon III, 283, schreibt H. Türler: «*Stürler,* Daniel, Baumeister, in Bern, war der Sohn des Landvogts Joh. Franz Stürler von Oberhofen und der Anna geb. Stürler, der Vater Albrecht Stürlers. Er wurde am 21. Dezember 1674 in Bern getauft. Zu Ostern 1710 wird er Mitglied des Großen Rats und von 1725 bis 1731 ist er Landvogt von Lenzburg. Er war nicht ein gelernter Baumeister, verstand aber die Baukunst wohl und übte sie aus. Er baute die ehemalige «Hintere Krone» an der Postgasse (Nr. 68) zu seinem Wohnhause um und führte 1724 den Bau des Schlosses Hindelbank aus. Für den Neubau der Heiliggeistkirche in Bern gab er im Januar 1726 neben N. Schildknecht Pläne ein, die indessen nicht ausgeführt wurden. Stürler starb im November 1746 in Bern.»

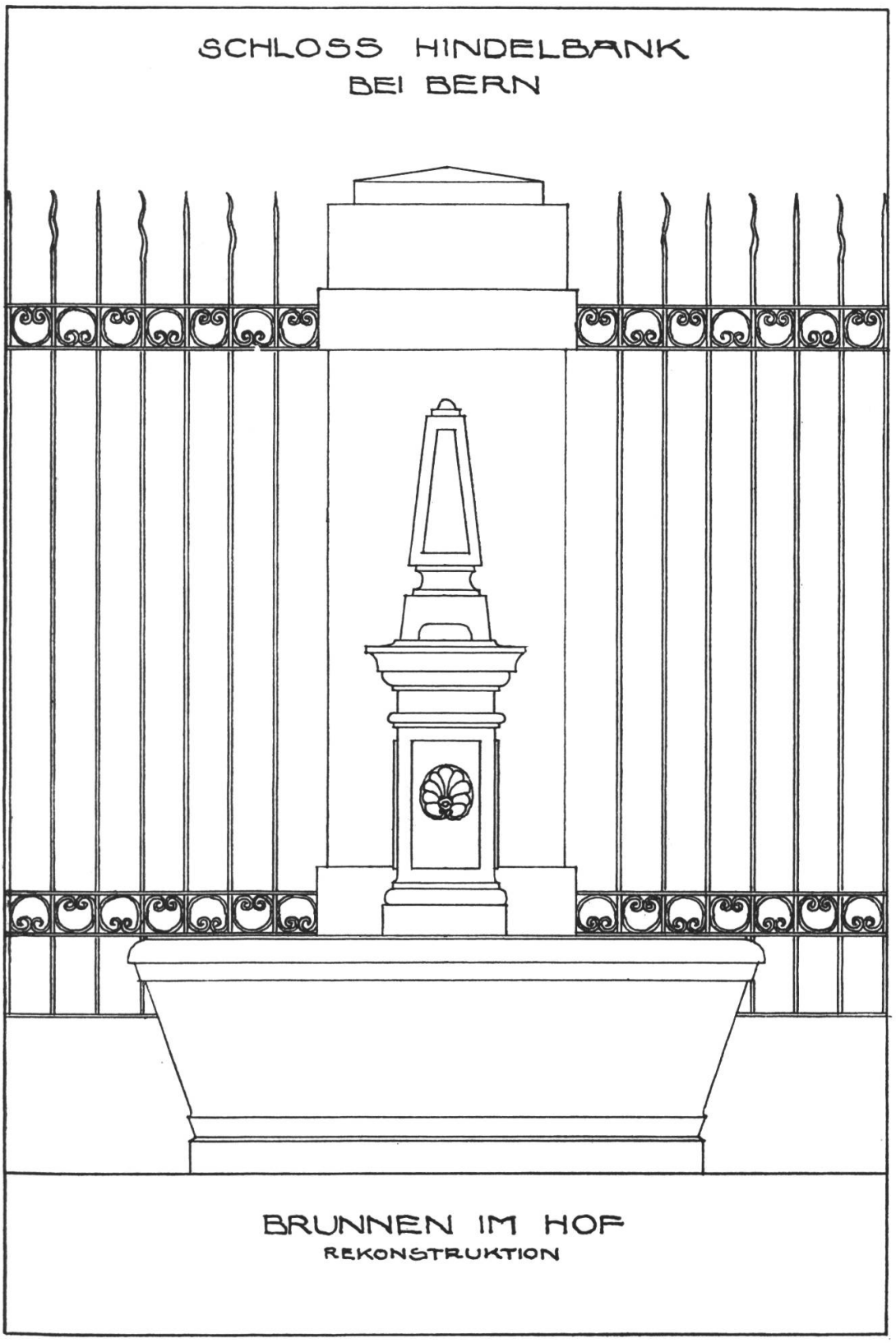


Abb. 12, Maßstab 1:25

Daniel Stürler ist also der gesuchte Architekt, kein gelernter Baumeister, aber einer, der die Baukunst wohl verstand, was sicher die oben aufgestellte Vermutung unterstützt; nämlich, daß der Architekt des Schlosses Hindelbank in den damaligen Architekturtheoretikern sehr gut bewandert sein mußte.

So war es mir nun, trotz spärlicher Dokumente, doch möglich, vom Bauherrn wie vom Architekten ein einigermaßen klares Bild zu zeichnen.

Es wären nun noch einige Angaben zu machen über Dinge, die nicht von großer Bedeutung sind, aber im Laufe meiner Studien zum Vorschein kamen.

Das Baumaterial des Schlosses ist Sandstein, und zwar stammt er aus den Steinbrüchen bei Krauchthal, etwa eine Stunde von Hindelbank entfernt, wo heute hauptsächlich noch Ofenplatten gebrochen werden. Auf den Steinbruch in Krauchthal kam ich durch folgende Notiz in Aeschlimanns «Geschichte von Burgdorf und Umgebung»: «1721 [beim Bau des Schlosses] trug sich ein Unglück zu, daß in der Steingrube zu Krauchthal zwanzig Arbeiter verschüttet und darunter sechs theils sofort getödtet, theils tödtlich verwundet worden. Der hinterlassenen Kindbetterin eines der getödteten Arbeiter schenkte Herr von Erlach 2000 Pfund» (S. 201). Leider wurde beim Bau den Fundamenten nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt, so daß heute alle Mauern bis zum Dach hinauf feucht sind. Das Dach ist gedeckt mit roten Biberschwänzen. Auf einem fand ich die Inschrift: «Hans Zumstein von Wangen 1722», auf einem andern: «Bendicht». Die Gitter im Hofe, die vor zwanzig Jahren durch Mauern ersetzt wurden, fand ich durch Zufall in der Strafanstalt Thorberg bei Krauchthal, wo sie einen Teil des Umfassungsgitters bilden (Abb. 12). Übrigens ist es interessant, daß am Erlacherhof in Bern Gitter von gleicher Form verwendet wurden. Von der Steinvase, die ich auf einem der kleinen Blätter gezeichnet habe, befindet sich der obere Teil auf dem Dachboden des Schlosses, der untere in ganz verwittertem Zustand in einer Ecke des Hofes (Abb. 13). Jedenfalls aber zeigt die Zeichnung, daß sie zusammengehört haben müssen. Sie standen wohl auf der obersten Gartenterrasse und schmückten eine Balustrade, die die beiden Löwen miteinander verband (siehe auch Stich von Sam. Nöthiger). Die Löwen befinden sich heute in Bern. Sie sind auf hohen Postamenten zu beiden Seiten der Fassade des alten Historischen Museums am Thunplatz, die in einen Brunnen verwandelt wurde, aufgestellt. Umgekehrt wurde in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts ein in einfachen Formen gehaltenes Uhrtürmchen vom alten Zeughaus in Bern auf den östlichen Zwischenbau des Schlosses versetzt. Während der Zeit, da ich mich in Hindelbank aufhielt, wurde die große Dachvase repariert, so daß es mir möglich war, dieselbe genau aufzunehmen. Zu gleicher Zeit wurden die Fußböden in den beiden Nordwestzimmern des Hauptbaues,

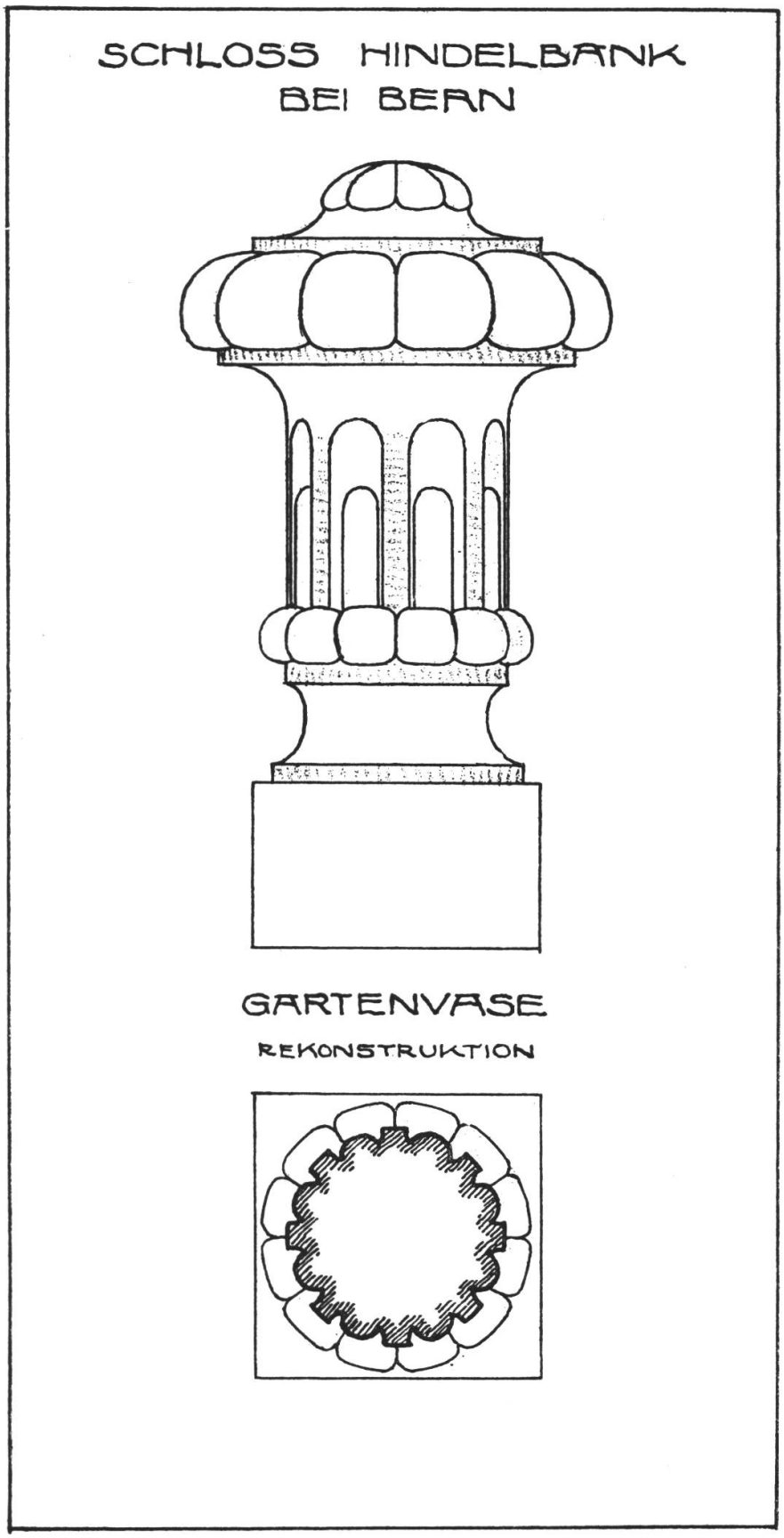


Abb. 13, Maßstab 1:11,4

die ich vollständig aufgenommen habe, herausgerissen und durch gewöhnliches Parkett ersetzt. Es war mir so also gerade noch möglich, auch die Fußböden aufzunehmen.

* * *

Heute macht das Schloß einen trostlosen Eindruck, und die vielen, die auf der großen Straße Bern–Zürich im Wagen oder Automobil vorbeifahren, werden kaum mehr als einen flüchtigen Blick für das große weiße Gebäude mit seinem mächtigen Giebel übrig haben. Demjenigen aber, der es versteht, anhand von Baudenkmälern zurückzudenken in vergangene Zeiten, dem erzählt es von Leben und Genuß, Macht und Pracht, Freud und Leid, von Festen und strenger Arbeit, von edlen Menschen, die das Wahre und Schöne suchten.

Nachwort, verfaßt im Juni 1959

Durch die Aufmerksamkeit von Herrn Dr. Alfred G. Roth in Burgdorf ist die vorliegende Studie aus dem Archiv der Architektenschule der Eidg. Technischen Hochschule hervorgeholt worden. Es handelte sich um die Lösung der am Schluß des Studienjahres 1913/14 gestellten Preisaufgabe, die für Studierende der Architektenschule offen war und folgenden Wortlaut hatte:

> «Vollständige Aufnahme eines schweizerischen Bauwerkes aus früherer Zeit und künstlerischer Bedeutung, und Darstellung der Aufnahme in Grundrissen, Fassaden, Schnitten und Details. Die Arbeit soll mindestens sechs Blätter in Format 70/90 cm umfassen.
>
> Die Wahl des aufzunehmenden Bauwerkes ist vom Bewerber mit dem Vorstand der Abteilung zu vereinbaren.»

Mein verehrter Lehrer, Prof. Dr. Gustav Gull (1858–1942), war mit meinem Vorschlag einverstanden, der Lösung der Preisaufgabe das Schloß Hindelbank zugrunde zu legen. Aufgenommen wurde das Bauwerk im August und September 1915. Die Pläne sind während des Wintersemesters 1915/16 aufgezeichnet worden. Für die Arbeit erhielt ich die silberne Medaille der ETH und eine Entschädigung von 400 Franken. – Die Anmerkungen wurden dem Text im Juni 1959 beigefügt.

Für die Erhaltung des Schlosses ist die Abstimmung vom 24. Mai 1959 von entscheidender Bedeutung. Mit 78 440 Ja gegen 21 966 Nein haben die Berner Stimmberechtigten die Vorlage über Neu- und Umbauten der Frauenstrafanstalt in Hindelbank gutgeheißen. Nach dem Projekt wird das Schloß von den häßlichen An- und Aufbauten aus dem Jahre 1896 befreit. Der Mit-

Abb. 14 Gußeiserne Kaminplatte

Grund Riß
Von dem
Schloß und Guth zu Hindelbank

Die Schloß gebäuds die allees ob dem Schloß mit
begrif das Umfang bis an Schloß Graben, desgleichen der
Wald und das Schanen Häger sich befindan zu
21250. Schuh halbat

Fuß halbat 12½

übriges Geländ mit begrif der Kranch Garten ob dem
Schloß das Barlan bis indaren Schanzen das Klag nach dem
Cabinet übriger Klagen das Schanzen übriger gebauen Blach
Hagaren das Schnarzwald, Einschlag bym Hirlanfang Schuhe 21½

Total Schuhe 32½

Nach Auszüg oberstemelten 12½ Juch. der Kranch
Garten ob dem Schloß das Barlan bis indaren Schanzen,
das Klagen Schanzen übriger Gebäuban Blach Hagaren
ist im Büch an nutzbarem Kasser Mattland und ackerland
übrig 264¾ Juchart, als:

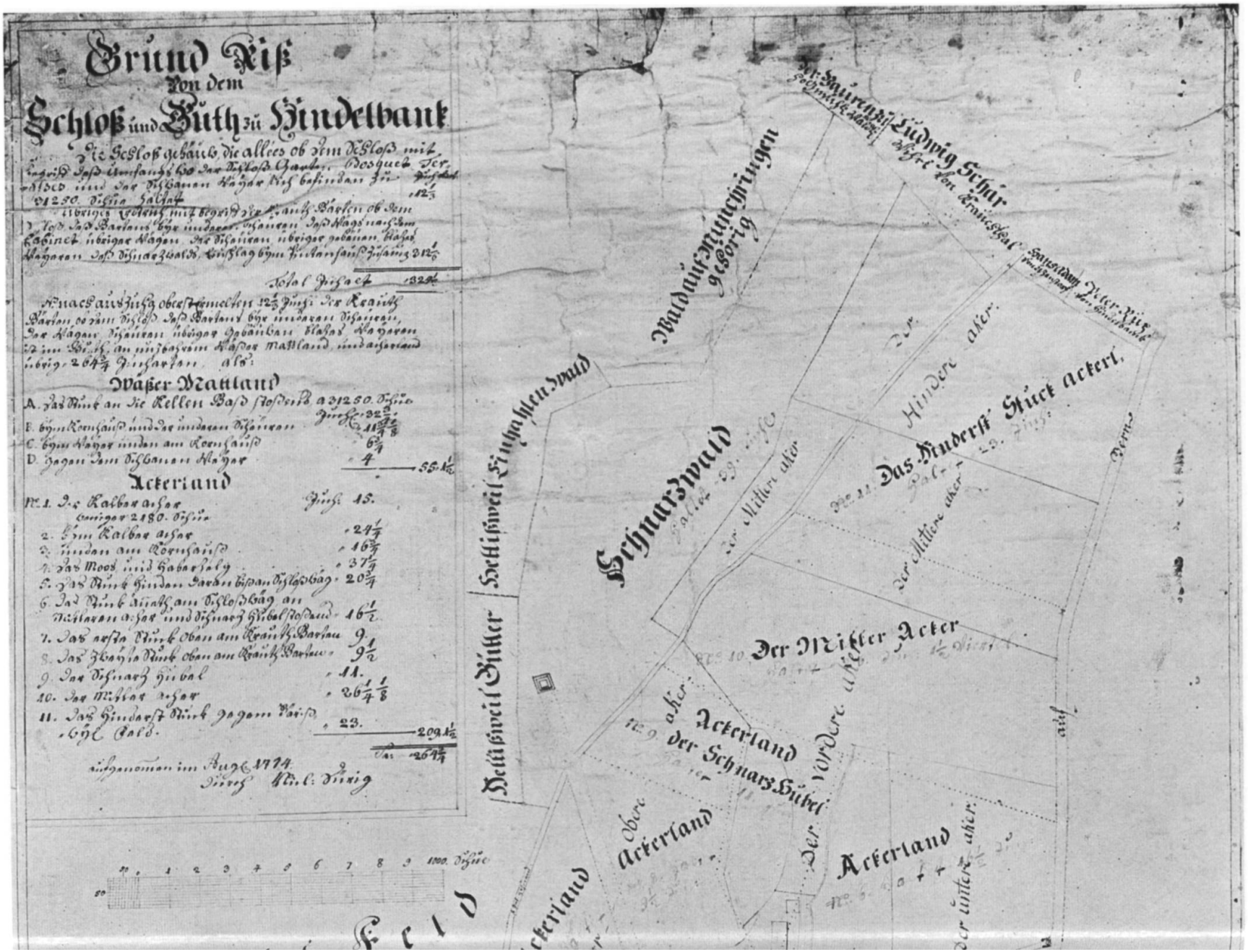
Wäßer Mattland

A. das Mink an die Kellen Bach stosserd a 21250. Schuh Juch. 22¾
B. bym Kornhaus und das indaren Schanzen „ 11 3/8
C. bym Häger indan am Kornhaus „ 6¾
D. Hagen dem Schanzen Häger „ 4
55 1/16

Ackerland

No. 1. Das Kalber acher einiger 2180. Schuh	Juch. 15.	
2. bym Kalber acher	„ 24¼	
3. indan am Kornhaus	„ 16¾	
4. das Moos und Haberfeld	„ 37¾	
5. das Mink hindan Garten bis an Schloßbag	„ 20¾	
6. das Mink Straßhan Schloßbag an Mattaren acher und Schnarz Hübel stosend	„ 16½	
7. das erste Mink oben am Kranch Barlan	„ 9	
8. das zweyte Mink oben am Kranch Barlan	„ 9½	
9. der Schnarz Hübel	„ 11.	
10. der Mittler acher	„ 26¼ 1/8	
11. das Hinderst Mink gegen Waisd Höhl Wald.	„ 23.	
		209 1/16
	Ist	264¾

aufgenommen im Aug. 1774
durch Mich. Dinig



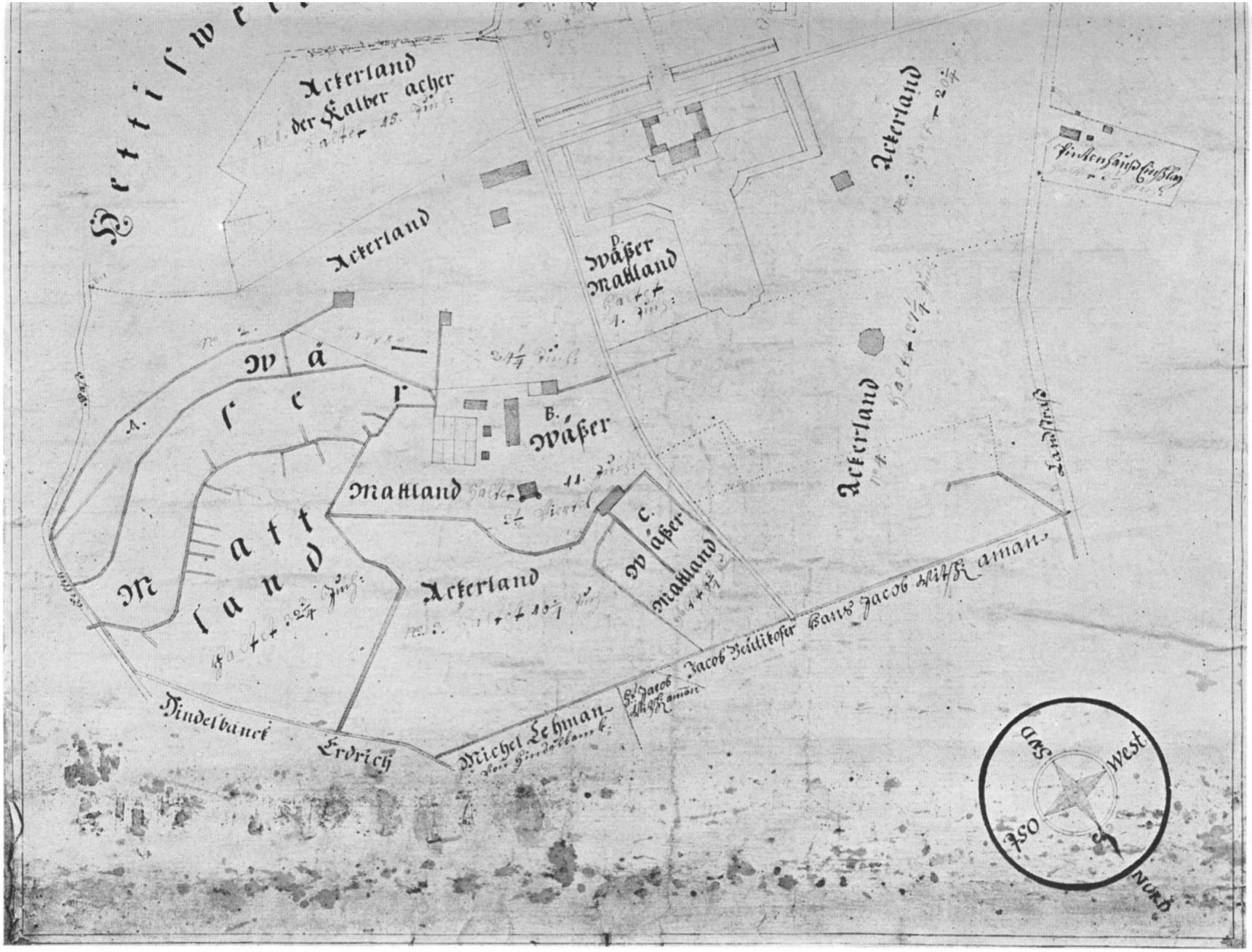


Abb. 15 «Grund Riß von dem Schloß und Guth zu Hindelbank»

telbau wird Konferenz- und Aufenthaltsräume, einen Ausstellungsraum, die Bibliothek, das Pfarrzimmer, die Krankenabteilung und weitere allgemeine Räume enthalten. Somit kann die noch vorhandene Ausstattung, wie Kamine, Malereien, Täfer, Fenstersprossen usw. zum großen Teil wieder instand gestellt werden, ohne daß dem Anstaltszweck Zwang angetan werden muß. Dagegen wird die innere Einteilung der Flügelbauten vollständig neu. Damit verschwindet u. a. der in Abb. 4 dargestellte Biedermeier-Einbau, samt der halbrunden Treppe. Der runde Ofen ist übrigens bereits vor einiger Zeit durch einen rechteckigen ersetzt worden. Der Nordost-Pavillon – die Erlachsche Bibliothek – wird als Kapelle benutzt. Das kantonale Hochbauamt mit seinem Leiter, Herrn Kantonsbaumeister Türler, wird in Verbindung mit dem Berner Heimatschutz und der kantonalen Kunstaltertümerkommission darüber wachen, daß das Schloß als Bau- und Kulturdenkmal erhalten bleibt. Damit kann ich den Vorwurf, den ich – in jugendlichem Eifer – früheren Leitern des Hochbauamtes machte, in aller Form zurücknehmen. Inzwischen habe ich – im Dienst des Kantons Zürich ergraut – selbst erfahren müssen, wie in früheren Zeiten oft rücksichtslos mit historischen Bauwerken umgegangen wurde und wie schwer es ist, begangene Fehler wieder gutzumachen.

Heinrich Peter
alt Kantonsbaumeister

Anmerkungen

[1] A. W. Müller, Zwei alte Berner Herrschaftssitze [Schloß Hindelbank und Duboisgut bei Kirchberg]. Die Schweiz. Baukunst, Jahrgang VI, 1914, S. 29–38 [9 Abbildungen von Schloß Hindelbank].

[2] Siehe Ed. von Rodt, Bern im 18. Jahrhundert, S. 110–114.

[3] Später wurde die Schloßscheune nach Norden um 5 Achsen verlängert.

[4] Siehe «Die Kilcheri ze Hindelwanch» von Christian Lerch, Assistent des Staatsarchivs Bern, im Alpenhornkalender 1957.

[5] Die wichtigsten dieser Pläne sind im «Bürgerhaus in der Schweiz», XI. Band (Kt. Bern, II. Teil), 1922, auf den Tafeln 106–108 wiedergegeben. Siehe auch Abb. 2 und 3. Sie sind aufbewahrt in der Bibliothek der Architektur-Schule der ETH Zürich.

[6] Gemäß Abb. 8 befand sich die Bibliothek im Nordost-Pavillon.

[7] Zu Abb. 2 vgl. «Bürgerhaus», Tafel 108 oben.

Benutzte Literatur

Joh. Rud. Aeschlimann, Geschichte von Burgdorf und Umgegend. Zwickau 1849.

Augustin Charles d'Aviler, Architecte à Paris, Cours d'Architecture, MDCCX, avec privilège du roi.

Jacques-François Blondel, Cours d'Architecture ou Traité de la Décoration, Distribution et Construction des Bâtiments, 1752.

Karl Victor von Bonstetten, Souvenirs. Ecrits en 1831. Paris und Zürich 1832.

J. G. Ebel, Anleitung, auf die nützlichste und genußreichste Art die Schweiz zu bereisen. Zürich 1810.

Nic. Goldmann, Vollständige Anweisung zu der Civil-Baukunst, verm. von Leonh. Chr. Sturm, 1708.

Berth. Frdr. Haller und Joh. G. Heinzmann, Beschreibung der Stadt und Republik Bern. 2 Bände. Bern 1794 und 1796.

Egb. Frdr. von Mülinen, Beiträge zur Heimatkunde des Kantons Bern, Mittelland I. Bern 1880.

Ed. von Rodt, Bern im 18. Jahrhundert. Bern 1901.

Ed. von Rodt, Bernische Kirchen. Bern 1912.

Louis Savot, L'Architecture françoise des bâtimens particuliers. Paris 1685.

Schweizerisches Künstlerlexikon, redigiert von Carl Brun, III. Band 1913.

Joh. Rud. Sinner von Ballaigues, Voyage historique et littéraire dans la Suisse occidentale. Neuenburg 1781 und 1782.

Ant. von Tillier, Geschichte des Eidg. Freistaates Bern bis 1798. 5 Bände. 1838/39.

Erläuterungen zu den Abbildungen

Von Alfred G. Roth

Abb. 1 Nord- und Südfront, sowie Querschnitt des Schlosses. Klischees freundlicherweise zur Verfügung gestellt von der Kantonalen Baudirektion.

Abb. 2 Cheminée im Nordwestzimmer des Hauptbau-Erdgeschosses, Eichentäferung Louis XIV. Aufnahme H. Peter 1915. – ETH.

Abb. 3 Cheminée im Mittelsaal des Erdgeschosses, Régence-Stuck und Gadmer-Marmor. Aufnahme H. Peter 1915. – ETH.

Abb. 4 Biedermeier-Ausstattung im Südost-Pavillon, Westwand des Mittelzimmers im Erdgeschoß mit zylindrischem Kachelofen von ca. 1840 (heute entfernt). Den Grundriß vgl. im «Bürgerhaus», S. 106 Mitte. Aufnahme H. Peter 1915. – ETH.

Abb. 5 Der Schloßhof von Süden. Photo L. Bechstein 1906.

Abb. 6 Pause von 1911 nach einem unbekannten Intérieur-Bilde; im Besitze des Kommentators.

Abb. 7 Anonyme Ansicht von Nordosten der obersten und zweitobersten der vier Schloßterrassen mit den zwei steinernen Löwen an den Ecken, die sich heute, unter kantonalem Denkmalschutz, neben dem Brunnen am Thunplatz zu Bern befinden. Pause von A. Wehrli 1911; im Besitze des Kommentators.

Abb. 8 Bibliotheksaal im Nordost-Pavillon 1823. Reproduziert mit freundlicher Erlaubnis des Berner Historischen Museums auf Grund einer dortigen Photographie, Nr. 36341, nach einem Aquarell in Sandon Hall, Stafford, England, von H. Js. Stuart (wohl Sir James Stuart, Malerdilettant, 1779–1849).

Abb. 9 Das Schloßgut Nr. 407 von Nordosten; ein prachtvoller spätbarocker Zweckbau von ca. 1820. Photo A. G. Roth 20. 5. 1956.

Abb. 10 Das Schloß von Norden. Photo L. Bechstein 1906.

Abb. 11 Stall und Remise von 1726 ohne die spätere Verlängerung um 5 Achsen nach Norden. Westfassade. Aufnahme von H. Peter 1915. ETH. – Die Querallee längs des Schlosses ist genau auf die Mitte des Stalles gerichtet. Leider wird der projektierte Neubau auf diese hochbarocke Axialität keinen Bezug mehr nehmen, weder in der Längs- noch in der Querachse.

Abb. 12 Einer der zwei Hofbrunnen. Am neuen Standort aufgenommen und mit dem Gitter am alten Standort rekonstruiert von H. Peter 1915. – ETH.

Abb. 13 Gartenvase. Rekonstruktion von H. Peter 1915. – ETH.

Abb. 14 Gußeiserne Kaminplatte aus dem Schloß, ähnlich dem Exemplar Inv. Nr. 991 im Historischen Museum Bern. Unter der Reichsgrafenkrone (von 1705) auf gekreuzten Marschallstäben (von 1707) Wappen v. Erlach mit der Kette des Württembergischen St.-Hubertus- oder Jagdordens, den Hieronymus v. Erlach 1705 empfing (W mit Krone bzw. 3 Jagdhörnern auf den Medaillons). 66 x 52 cm. – Rittersaalverein Burgdorf, Kat.-Nr. V 34. Photo Fehlmann.

Abb. 15 «Grund Riß von dem Schloß und Guth zu Hindelbank. Aufgenommen im Aug. 1774 [so zu lesen, nicht 1714] durch Nicl. Dürig.» Maßstab ca. 1:2000. Maße im Rahmen 63 x 98 cm. Papier und schwarze Tinte, Flächeninhalt rote Tinte, spätere Eintragungen braune und bläuliche Tinte, Gewässer grünlich. – Deponiert in der Sammlung des Rittersaalvereins Burgdorf, Kat.-Nr. XI 2344.

Der Verfasser ist wohl der Notar und Herrschaftsschreiber zu Jegistorf, der, 1772 Burger zu Burgdorf geworden, 1782 zu Jegistorf gestorben ist und in Burgdorf zwei angesehene Söhne und zwei Töchter hinterlassen hat. Der Plan ist nicht sonderlich genau, zudem mit späteren Ergänzungen versehen. So ist das Gartenparterre nördlich des Schlosses unsymmetrisch gezeichnet, was für jene Zeit unmöglich stimmen kann. Das Stall- und Remisengebäude steht falsch. Das erst um 1820 entstandene Schloßgut (Abb. 9) südwestlich des Schlosses ist mit anderer Tinte nachgetragen. Trotzdem ist der Plan hochinteressant, einmal durch die einzelnen Flächenangaben, total 324½ Jucharten, dann durch verschiedene Bezeichnungen. Da steht das «Cabinet» am Schnarzwald, das Säulenportal und das «Pintenhaus» (von 1727) an der «Landstraß nach Bern»; dann das Wort «Schwanen Weyer» (nördlich des Schlosses), er selber ist aber nicht eingetragen; dann heißt es beim Wiler: «B. bym Kornhauß und der underen Scheuren. C. bym Weyer unden am Kornhauß». Die untere Scheune ist die gewaltige alte Scheune Nr. 427 im Wiler von 1762 (Jahn). Als Kornhaus bei B und C muß das Gebäude betrachtet werden, das den Platz des heutigen Stockes Nadenbousch Nr. 429 von 1867 einnimmt. Es ist zu vermuten, daß es das alte Erlachsche Schloß von 1562 (Jahn) ist, das als Kornhaus gedient haben mag. Der Plan läßt erkennen, daß seine Nordseite von zwei Rundtürmen flankiert war. Es stand wie der heutige Stock stark erhöht, denn der Wässergraben von A nach C führt in weitem Halbkreis nördlich herum und dürfte damit wie heute die tiefste Furche eines ehemaligen Weiers anzeigen. Man ist versucht, anzunehmen, der Flurname habe früher nicht Wyler, sondern Wyher geheißen, analog dem Pfyfferschen Schlosse Wyher bei Ettiswil. Tatsächlich scheint der Unterbau des heutigen Stockes auf eine hochgelegene, über einen gewissen Wasserspiegel erhobene Anlage zu deuten. Damit hätten wir auch hier wie in Landshut, Kernenried und Jegistorf im Mittelalter eine Weierburg oder zum mindesten ein Weierhaus gehabt.

Abb. 16 «Plan über das Schloßgut zu Hindelbank 1823, aufgenommen von Friedrich Lüthard 1821». Maßstab 1:2000. – 82x53 cm, Tinte auf Papier, die Gebäude rot, die Gewässer blau getönt, die Bäume schattiert; stark verblaßt. – Schloßverwaltung Hindelbank. Pause des Mittelstücks von Bendicht Moser im Besitz des Rittersaalvereins Burgdorf, Kat.-Nr. XI 2345. Aus dem genauen Plan geht deutlich die einzigartige barocke Axialität der Anlage hervor, die sich bis auf die Baumgärten ausdehnt. Erstmals wird ersichtlich, wie sie sogar auf die *kosmische* Achse Nord-Süd Bezug nimmt, nachdem am freien Hang des weiten Gutes auch andere Orientierungen möglich gewesen wären.

Auf weitere Nachtragungen sei verzichtet, da das Schloß im Band der Kunstdenkmäler Emmental-Oberaargau demnächst durch Dr. Luc Mojon zu eingehender Darstellung kommt, und da es schon dreimal näher behandelt wurde, nämlich auch noch in «Die Kunst-Denkmäler der Schweiz. Berner Landsitze des XVIIten und XVIIIten Jahrhunderts», Genf 1918, durch Dr. R. Kieser (vgl. zudem Anmerkung 1 und 5).

Sehr schöne Originalpläne sollen sich ferner im Kantonsbauamt Bern befinden (E. v. Rodt, Bernische Burgen. Bern 1909, S. 55, Anm. 1).

In der Auswahl der Abbildungen haben wir das Gewicht auf unveröffentlichtes Material gelegt.

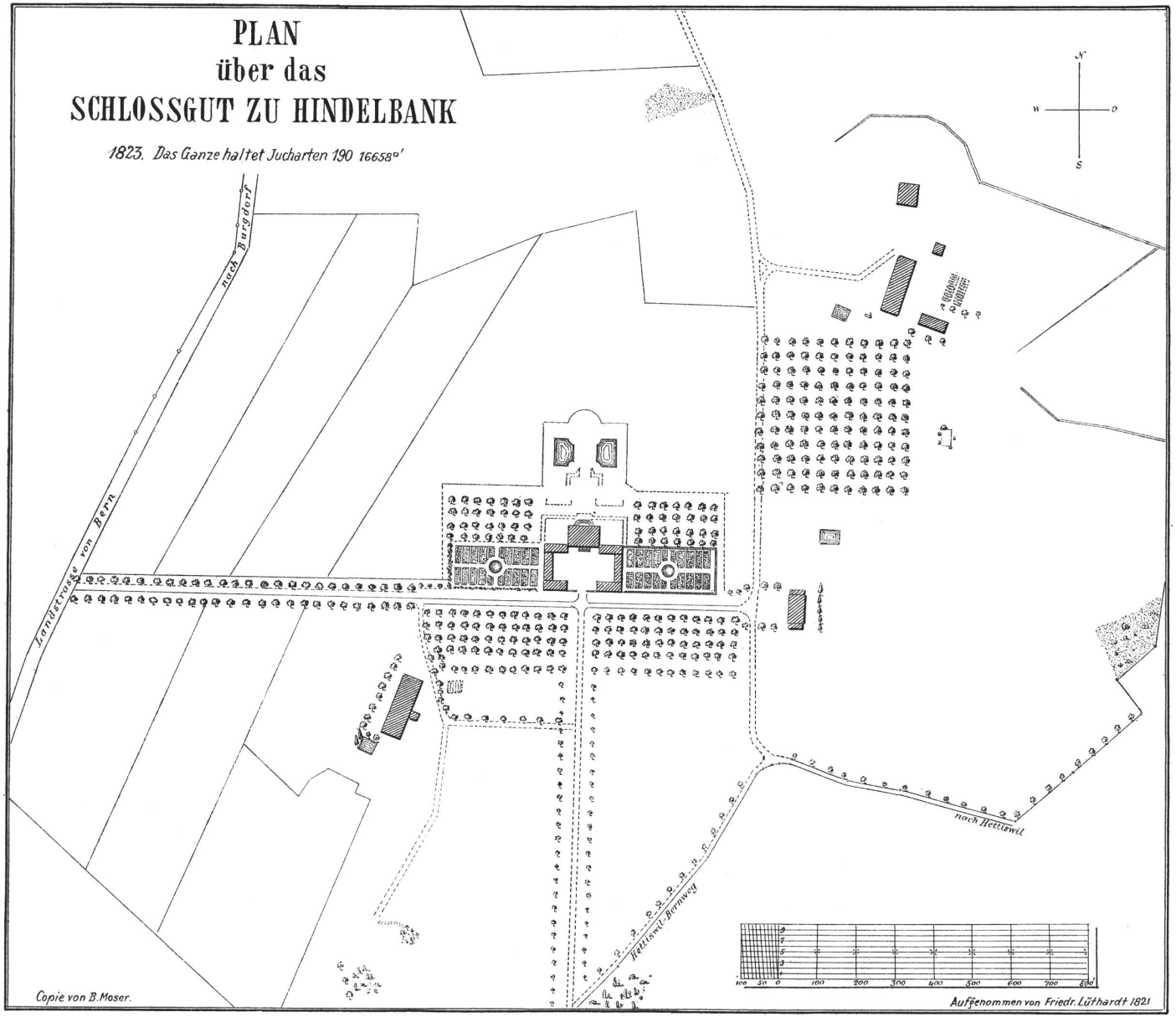

PLAN
über das
SCHLOSSGUT ZU HINDELBANK
1823. Das Ganze haltet Jucharten 190 16658°'
N
W
O
S
nach Burgdorf
Landstrasse von Bern
nach Hettiswil
Hettiswil-Bernweg
100 50 0 100 200 300 400 500 600 700 800'
Copie von B. Moser.
Aufgenommen von Friedr. Lüthardt 1821

Abb. 16